Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: 15 (1935)

Artikel: Die siebente Ausgrabung im Schnurenloch bei Oberwil, Amt Niedersimmental

Autor: Andirst, David / Andrist, Albert / Flückiger, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043202

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die siebente Ausgrabung im Schnurenloch bei Oberwil, Amt Niedersimmental.

Von David und Albert Andrist und Walter Flückiger.

Die Grabung des Jahres 1935 wurde in den 3 Wochen vom 30. September bis 19. Oktober durchgeführt. Ausser den drei Berichterstattern beteiligten sich unsere tüchtigen Mitarbeiter David Scheiben und Alfred Ägerter, sowie die Knaben Walter Flückiger und Rudi Andrist an den Arbeiten.

Nach Instandstellung des Weges, Anbringung der Leitern, Beschaffung von Brennholz und Transport der Gerätschaften galt es zunächst, ein grosses Hindernis zu beseitigen: Einen mitten in der Fundschicht steckenden mächtigen Steinblock von $3 \times 2 \times 1\frac{1}{2}$ m Ausdehnung, dessen prächtig polierte Unterseite beweist, dass er sich von der Wand eben gelöst hat, als die Höhle längst von Vier- und vielleicht auch schon von Zweibeinern bewohnt war. Durch mehrere Sprengschüsse gelockert, konnte er ohne allzu grossen Nachteil für die benachbarten Fundstücke zertrümmert werden. Die Bruchstücke dienten zur Ausfüllung des ausgedehnten Hohlraumes, den wir 1931 in den sterilen Lehm im Liegenden der Fundschicht gegraben hatten. Ein Teil der Kalksteine wurde zu Trockenmauern auf den Seiten des Loches zusammengefügt, wodurch die überhängenden Höhlenwände etwelche Stütze erhielten.

Parallel mit der Zertrümmerung des Blockes ging die Durchsuchung der Fundschicht neben und unter demselben und die genaue Kartierung der Querprofile von 50×50 cm, wie wir sie seit Jahren durchführen. Erst dann konnte wieder Schnitt um Schnitt von oben nach unten durch die ganze Höhlenauffüllung hindurch gelegt werden, bis bei m 17,50 die diesjährige Grabung abgebrochen wurde.

Der gesamte Aushub vom Herbst 1935 beträgt 18 m^3, wovon 9 m^3 auf fundleere Schichten entfallen, 3 m^3 auf den erwähnten Felsblock, während der Abtrag an Kulturschicht 6 m^3 ausmacht, zahlreiche kleinere Blöcke inbegriffen. Die Durchmischung der Höhlenbärenschicht mit grossen und kleinen Steinen erklärt hinlänglich die Tatsache, dass die meisten Knochen gebrochen zum Vorschein kommen.

Trotzdem war es uns möglich, eine grössere Zahl von ganzen Langknochen zu heben. Das waren willkommene Demonstrationsobjekte für die Führung vom 13. Oktober, zu der 50 Personen erschienen waren, darunter erfreulicherweise viele Lehrer (z. B. 6 Seeländermittellehrer)

und Lehrerinnen. Die Gäste interessierten sich für System und Resultat unserer paläolithischen Forschungen.

Zwei Tage nach dieser Veranstaltung, die uns kräftigen Impuls für fröhliches Weiterarbeiten gab, betraf uns ein niederschmetterndes Unglück. Fräulein Helene Mattenberger, Lehrerin in Koppigen, weilte für 2 Tage bei uns. Mit grösstem Interesse besichtigte sie die Höhle und die Arbeiten. Zwischenhinein entfernte sich die berggewohnte und gut ausgerüstete Kollegin zu einem Spaziergang, von dem sie nicht mehr wiederkehrte. Wir fanden sie abends als Leiche, mit gebrochenem Rückgrat, im Wald unter der Gsässfluh. Die andern Tags in Begleitung einer Amtsperson durchgeführte Nachforschung ergab, dass Fräulein Mattenberger auf steilem, glattem Waldboden oberhalb der Höhle ausgeglitten und über eine 30 m hohe Felswand abgestürzt war.

Die am nächsten Vormittag unter Führung von Herrn Prof. Tschumi eintreffenden Herren Regierungsräte Dr. Guggisberg und Dr. Rudolf fanden begreiflicherweise nicht den lebhaften Betrieb vor, wie er sonst die Tätigkeit im Schnurenloch kennzeichnet. Aber sie legten volles Verständnis für unsere prähistorischen Arbeiten an den Tag. Wir verdanken ihnen neue Ermutigung zur Fortsetzung der Arbeit, wie auch den Geologen Dr. Ed. Gerber, Dr. Paul Beck, Dr. Paul Bieri und Erwin Genge, die am vorletzten Tag unserer Grabung erschienen und in sehr anregender Weise den Werdegang des Schnurenloches und seiner Auffüllung diskutierten.

Um für die Datierung der Höhlenablagerungen Anhaltspunkte zu gewinnen, begannen wir die Untersuchung einer etwa 50 m oberhalb des Schnurenloches gelegenen Felsnische, wo Moräne mit gekritzten Geschieben auftritt. Doch sind Kulturspuren dort bisher nicht zutage gefördert worden.

Von den Funden aus dem Schnurenloch versahen wir 1075 Stück mit Nummern; der grösste Teil davon dürfte bestimmbar sein. Hier erwähnen wir bloss: 1 zertrümmerten Höhlenbärenschädel, 23 Wirbel- und 8 Langknochen, sowie einige 100 Zähne des nämlichen Tieres. Der zweite Molar des rechten Unterkiefers ist als häufigster Zahn nun zum 62. Mal gefunden worden. — Andere Tiere haben zusammen über 100 Reste geliefert. Wahrscheinlich wird die Tierliste eine Bereicherung erfahren. — Dagegen fehlen Werkzeuge aus harten Gesteinsarten. Von Menschenhand benützte Knochen kommen stets in ungefähr gleicher Zahl zum Vorschein; doch vermissen wir diesmal besonders auffällige oder imposante Stücke.

Beim diesjährigen Abschlussprofil (17.50 m), wo der Höhlengang eine Breite von 3 m hat, ruht auf dem nicht durchstossenen fundleeren

ockergelben Lehm die 2 m mächtige Kulturschicht, die wir in 4 Unterstufen gliedern. Darüber liegt die Steinzone, aber nicht mehr als ununterbrochene Schicht, sondern in 3 Längswalmen geteilt. Zwischen ihnen steht in zwei Streifen die rote Erde, welche den obersten Teil der Fundschicht darstellt, mit dem Bänderton in Kontakt. Es ist demnach zu erwarten, dass die Steinschicht nach hinten vollständig auskeilt. Offenbar haben im hintern Teil der Höhle die dort schwächer auftretenden Temperaturgegensätze nicht mehr die Abbröckelung des Gesteins von Decke und Wänden bewirken können wie weiter aussen. Durch diesen Schluss wird unsere frühere Annahme, dass es sich bei der Steinschicht um abgewittertes Material vom Höhlengewölbe handle, gestützt. Die oberste Lage der Höhlensedimente, der Bänderton, weist sehr regelmässig eine Dicke von 2 m auf.

In geologischer Hinsicht sind zwei weitere Beobachtungen bedeutungsvoll. 17 m vom Eingang entfernt, fast 4 m unter der Oberfläche der Höhlenaufschüttung, liegt eine Kalksteinplatte von 160 cm Länge und 1 m Breite horizontal auf dem fundleeren ockergelben Lehm. Die Dicke (25 cm an der Vorderkante) nimmt nach hinten stark zu. Diese Platte zeigt auf der Oberseite und an den obern Kanten eine vollständige und wundervoll glatte Politur, während die Seiten uneben und rauh sind. Alle Überlegungen sprechen dafür, dass nicht Wasser diese Glättung bewirkt hat und dass die Platte nur in ihrer jetzigen Lage die auffällige Politur erfahren haben kann, und zwar durch ein- und ausgehende Lebewesen. Hätten zu der Zeit, wo die Platte an der Oberfläche lag, Menschen in der Höhle gehaust, so hätten sie gewiss auf dieser bequemen Unterlage allerlei Arbeiten ausgeführt. Dabei wären aber Löcher oder Kritze in der Platte unvermeidlich gewesen. Weil solche vollständig fehlen, kann die Glättung nur durch schwere Tiere, in erster Linie durch darüberschreitende Höhlenbären, verursacht worden sein. Damit wäre erwiesen, dass es längere Zeiten gegeben hat, während denen der Mensch das Schnurenloch nicht aufgesucht hat.

Der neben dieser Platte auftretende ockergelbe Lehm zeigt hellgraue, feinsandige oder lehmige Streifen, welche an der darüberliegenden Ursus spelaeus-Schicht diskordant ausstreichen. Es muss also der Absetzung der Fundschicht eine Erosion vorausgegangen sein. Damit drängt sich auch die Frage auf, ob nicht durch dieselbe schon vorhandene ältere Ablagerungen mit Spuren von Tieren oder Menschen fortgeführt worden seien. Die Untersuchung der hintersten Höhlenpartien, die bei gleichbleibendem Arbeitstempo allerdings erst in einigen Jahren stattfinden kann, wird vielleicht darüber Aufschluss geben.

Tierreste.

Von Ed. Gerber, Naturhistorisches Museum Bern.

1. Höhlenbär (Ursus spelaeus Rosenmüller).

Das ausgebeutete Knochen- und Zahnmaterial ist nach Zahl und Mannigfaltigkeit ähnlich dem in früheren Jahren. Von den Langknochen sind besonders gut erhalten eine linke Tibia (306 mm lang), eine rechte Ulna (358 mm), ein rechter Radius (325 mm) und ein linker Radius (315 mm). Leider fiel ein alter Oberschädel einem in prähistorischer Zeit gefallenen Felsblock zum Opfer; immerhin sind vom bezahnten Oberkiefer noch zwei grössere Stücke erhalten.

Auffallen muss die Zunahme isolierter Milchzähne mit dem Fortschreiten der Grabung nach hinten. Die markantesten Zahnformen sind der dritte Schneidezahn im Oberkiefer und die hintersten Backzähne im Ober- und Unterkiefer. Auch die Eckzähne fanden sich zahlreich; doch ist der Entscheid über ihre Stellung schwierig und fraglich. Es möge eine kleine Statistik über die genannten Zahnformen hier folgen:

	Grabung 1934	Grabung 1935
3. Schneidezahn, Oberkiefer links .	11 Stück	12 Stück
3. » » rechts	9 »	9 »
Eckzähne	12 »	69 »
letzter Backzahn, Oberkiefer links .	3 »	6 »
» » » rechts	4 »	6 »
» » Unterkiefer links	4 »	3 »
» » » rechts	3 »	4 »

2. Steinwild (Ibex alpinus L.)

2 Schneidezähne, 2 erste Vorbackzähne des Unterkiefers, der zweite und dritte Molar des Unterkiefers, der zweite Molar des Oberkiefers zweimal. Je 2 Lendenwirbel und Rückenwirbel. Radius-Ulna rechts und links. Der rechte Oberarmknochen (Humerus). Von Handwurzelknochen das Magnum und Naviculare. 1 Fersenbein links. 3 erste Phalangen.

3. Edelhirsch (Cervus elaphus L.). 2 grosse und 2 kleinere Sesambeine gehören sehr wahrscheinlich dem grossen Hirsch an, der in den Jahren 1931 und 1934 Erwähnung fand.

4. Eis- oder Polarfuchs (Leucocyon lagopus L.). Aus dem Unterkiefer der 3. und 4. Praemolar je zweimal, der erste Molar einmal. Der vierte Praemolar des linken Oberkiefers einmal isoliert und einmal samt dem ersten Molaren in einem Kieferfragment. 1 Bruchstück des Hinterhauptknochens mit dem Foramen magnum und den 2 Höckern.

Von der Wirbelsäule 2 Brustwirbel, 4 Lendenwirbel und 2 Schwanzwirbel. Die linke Beckenhälfte fast vollständig, die rechte mit dem Os ischium. 1 rechter vollständiger Oberarmknochen von 129 mm grösster Länge, 1 Distalfragment des nämlichen Knochens. 1 Distalende des linken Oberschenkelknochens. Je zweimal das Fersenbein links und rechts. 1 Sprungbein rechts. 12 Metacarpal- und Metatarsalknochen. 4 Phalangen.

5. Murmeltier (Arctomys marmotta L.). 5 Nagezähne. Proximaler Teil des linken Oberschenkelknochens und der linken Elle. 1 Krallenglied und 4 Rippenfragmente.

6. Feldmaus (Microtus arvalis Selys). Bezahnte Unterkieferhälften.

7. Vogelknochen. Humerus (23 mm lang) und Carpometacarpus eines kleinen Vogels. Distalende eines Humerus von der Grösse einer Elster.

Die Werkzeuge von 1935.

In der Frage der «Werkzeuge» aus Knochen geht die Erörterung in der Fachwelt weiter. E. Bächler sieht in ihnen nach wie vor handpassliche Geräte, also Werkzeuge, während L. Franz diese Knochen mehrheitlich als Ergebnisse der Auslaugung der Knochen durch Bodenfeuchtigkeit und agressive Bodensäure, sowie durch ständige Bodenbewegung gedeutet hat.

Man wird also hier weitere Untersuchungen abwarten müssen. Immerhin können wir zur Stützung der Bächlerschen Auffassung ein Vorkommnis anführen.

Im abgelaufenen Jahre wurde wieder eine dolchartige Spitze aus einem Humerusrest gefunden. Länge 19,8, Breite 5,8 cm. Sie ist stark versintert, aber zeigt auch unter der Sinterschicht eine deutliche 3,6 cm lange Spitze. Je mehr solcher Stücke wir finden, um so grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um gewollte Formen handelt.

Der Frage der sog. Knöpfe, von denen sich auch heuer im Schnurenloch ein Stück fand und die bisher nicht gedeutet werden konnten, hat sich L. Franz auch angenommen. Er ist zur Bestätigung der Ansicht von Alfr. Schmidt gekommen, dass sie das Ergebnis des Brechens über einer Unterlage darstellen; der Knochen bricht in diesem Falle in drei Teile, wobei der auf der Brechunterlage aufliegende Teil diese «Knopf»-form erhält.

Eine ganze Anzahl geglätteter Knochen könnten als Werkzeuge gedient haben, doch ziehen wir es vor, in der bisherigen Zurückhaltung zu verharren. **O. T.**